

Tennis spielen unter neuem Licht

In der Tennishalle Düdingen sind die Metaldampflampen durch ein modernes LED-Beleuchtungssystem ersetzt worden.

Die Tennishalle in Düdingen wurde 1978 gebaut und hatte bis vor Kurzem noch die Original-Beleuchtung. Diese war störungsanfällig und hat viel Energie verbraucht, wie Philipp Boschung, Verwaltungsratsmitglied der Tennis-Sport Düdingen AG, erklärt. Deshalb hat sich der Verwaltungsrat entschieden, die Hallenbeleuchtung auf LED umzurüsten und 100 000 Franken in die neue Halleninnenbeleuchtung zu investieren. «Wir sparen damit erheblich Stromkosten ein und können unseren CO₂-Ausstoss pro Jahr um über fünf Tonnen reduzieren», erklärt er. Der Stromverbrauch sollte sich jährlich um 58 000 Kilowattstunden reduzieren.

Auf die Wintersaison 2014/15 hin wurde die neue Beleuchtung in Betrieb genommen. «Die Rückmeldungen sind äusserst positiv. Die Lichtverhältnisse werden von den Spielern sehr geschätzt», so Boschung. Kontraste würden besser erkannt, die Lichtausbeute sei bis vier Meter hinter der Grundlinie bis zu 61 Prozent besser und die neuen Lampen würden Tageslicht simulierende Verhältnisse ermöglichen. Deshalb seien die LED-Lampen ein deutlicher Mehrwert für die Spielqualität. Die Spielertarife hat die Tennis-Sport Düdingen AG dennoch unverändert belassen.

«Investition in die Zukunft»

Die AG kann von Subventionen profitieren. Zum einen vom Programm «Tygr-ench» von Groupe E und Swiss Electricity. Zum anderen von der Klimastiftung Schweiz, die kleine und mittlere Firmen unterstützt, wenn sie energiesparende Massnahmen treffen. «Für uns ist das eine Investition in die Zukunft», erklärt er. Zudem gehöre das Tenniscenter in Düdingen schweizweit zu den ersten zehn Prozent seiner Gattung, das auf LED-Beleuchtung setze.

Der Verwaltungsrat mit Markus Jungo (Präsident), René Clerc und Philipp Boschung sei froh um diese Klimaschutzbeiträge. Denn in den nächsten Jahren würden weitere Bauprojekte auf die Tennis-Sport Düdingen AG zukommen: Als nächster Schritt stehe die Sanierung der Heizungsanlage an. Dabei werde auch der Anschluss an ein Fernwärmenetz geprüft, das Wärme aus erneuerbaren Energien liefert. *ak*



Die LED-Lampen erleuchten die Tennishalle.

Bild Aldo Ellena

Qualitätsarbeit seit 50 Jahren

Vor 50 Jahren gründete Louis Lauper eine kleine Schlosserei in Plaffeien. Heute ist Sohn Reto am Ruder bei der **Lauper Metallbau AG**. Er erzählt, wie sich die Firma entwickelt hat und welche Herausforderungen zu bewältigen sind.

IMELDA RUFFIEUX

1965 baute Louis Lauper in Plaffeien eine kleine Werkstatt und legte so den Grundstein für eine Firma die Schlosserarbeiten aller Art und kleine Stahlbauten ausführte. Über mehrere Jahre wurden auch Tankanlagen für Ölheizungen hergestellt. Der Firmengründer erinnert sich gut an die nicht leichte Anfangszeit. So war der Schritt in die Selbständigkeit damals nur möglich, weil ihn der Schwiegervater finanziell unterstützt hat. Allgegenwärtig sei ihm die für alle einschneidende Ölkrise. Mit dem Einstieg in die aufkommende Verarbeitung von Aluminiumprofilen rückte für die Firma eine bessere Zeit heran.

In zweiter Generation

Heute steht am gleichen Standort an der Kapellenstrasse eine über mehrere Erweiterungen modernisierte Werkstatt mit grossräumigem Büro. Das Unternehmen besteht derzeit aus acht Personen und einem Lehrling. Der heute 78-jährige Firmengründer steht noch fast jeden Tag als «Joker» für alle Fälle gerne zur Verfügung. Vor 25 Jahren trat Sohn Reto Lauper, nach abgeschlossener Ausbildung zum eidgenössisch diplomierten Metallbaumeister und -techniker in den Betrieb ein und führt die diesen seit 1996.

Er hat das Sortiment schrittweise erweitert und so die Unternehmung zu einem Garant für hochstehende und von Grund auf eigens konstruierte Produkte wie Wintergärten, Pergolas, Türen und Verglasungen geführt. Ergänzend sind auch Halbfabrikate wie



Die Belegschaft der Lauper Metallbau AG mit Reto Lauper (sitzend) an der Spitze, rechts davon Firmengründer Louis Lauper.

Bild Aldo Ellena

Beschattungssysteme und Garagentore im Angebot. Die Kundschaft kommt je zur Hälfte aus der deutschsprachigen Umgebung und dank der Französischkenntnisse des Teams aus dem angrenzenden Welschland.

Auf die grössten Fortschritte der letzten Jahre angesprochen, nennt Reto Lauper die Erleichterung der Verarbeitung durch die Hilfsmittel im Maschinenpark. Früher wurde viel mehr «schwere» Handarbeit verrichtet. «Heute haben wir zwar noch immer ähnliche Maschinen, aber diese sind effizienter», sagt er. In der Arbeitsvorbereitung wurden

bis 2011 alle Zeichnungen noch von Hand erstellt. «Heute erledigt dies ein dynamischer Zeichner und Projektleiter in digitaler Form.

Treue Mitarbeiter

Im Laufe der Jahre hat das Unternehmen etwa 20 Lehrlinge ausgebildet. Der erste, Willy Trachsel, arbeitet immer noch im Betrieb und wurde am 30. September 2014 für seine 40 Jahre Treue gewürdigt. Ein anderer, Bernhard Raetzo, leistet seit 25 Jahren unentbehrliche Dienste. Bisher habe das Unternehmen keine grossen Probleme gehabt, alle zwei Jahre die Lehrstelle zu beset-

zen. Reto Lauper führt dies auf die grosse Abwechslung in diesem Beruf zurück. «Handwerkliches Geschick, ein Flair für Mathematik und körperliche Fitness sind die besten Voraussetzungen für diesen Beruf. In einem kleinen Team zählt jeder», sagt er. Exaktes Arbeiten und Zuverlässigkeit seien unumgänglich.

Überschaubar bleiben

Das Schöne an seinem Beruf sei, dass am Ende jedes Projektes ein allgegenwärtiges Resultat sichtbar sei. «Egal, ob es sich nur um eine Reparatur, ein einfaches Gelände oder einen komplizierten Wintergarten

handelt – wir sind stolz darauf.» Das Unternehmen setzt für die Zukunft auf Kontinuität (siehe auch Kasten). «Wir wollten nie um jeden Preis wachsen», erklärt Reto Lauper. Der Betrieb solle überschaubar sein. Zum 50-jährigen Bestehen wurde das Büro renoviert. Angesprochen auf die dritte Generation meinte er, dass sein Sohn Remo vor einem Jahr die Lehre zum Metallbauer als zweitbesten Schweizer abgeschlossen hat. Nach einem Jahr Matura arbeite er nun an seiner Weiterbildung an der Fachhochschule. «Was die Zukunft bringt, wird sich dann in den nächsten Jahren zeigen.»

Energieeffizienz auch in historischen Gebäuden

Das 150-jährige Heim der Familie Hagger in Pierrafortscha ist halb Märchenhaus, halb Schloss. Eine Auffrischung der Fassade soll den Energieverbrauch senken. Dabei hilft ein **Gebäudeenergieausweis** mit Beratungsbericht (Geak Plus).

ANITA NIEDERHÄUSERN

«Dieses Holzhaus mit seinen lichtdurchfluteten Zimmern war Liebe auf den ersten Blick!», erklärt Bénédicte Hagger, die uns mit einem breiten herzhaften Lachen empfängt. Sie hat das Haus vor acht Jahren gekauft und im Innern mit viel Liebe und Respekt restauriert und modernisiert. Doch während der Heizsaison zieht es durch viele Ritzen: Die Fenster sind teils noch die ursprünglichen. Auch die Haustüre und die Balkontüren zu den kleinen Balkonen sind undicht.

Nur im Wintergarten und in der Küche wurden die Fenster ersetzt. Darum brennt im Winter im Eingang tagsüber immer ein Cheminéefeuer, die Wärme verteilt sich über das Treppenhaus bis in die obersten Zimmer. Wärme und Warmwasser liefert ein Heizölkessel. «Nun möchten wir die gestrichene Holzfassade auffrischen und wenn möglich gleichzeitig unseren Heizölverbrauch senken», erklärt Bénédicte Hagger. Rund 8500 Liter beträgt der jährliche Verbrauch für Wärme und Warmwasser.

Um sich über die erforderlichen Massnahmen klar zu werden, hat Bénédicte Hagger das Büro Lutz Architekten in



Das 150 Jahre alte Haus in der Schürri in Pierrafortscha soll energietechnisch auf Vordermann gebracht werden.

Bild zvg

Givisiez beauftragt, «damit die Sanierung im Bereich Energieeffizienz auch architektonisch stimmen wird». Diese schlugen der neunköpfigen Familie vor, als Basis für die Sanierung einen Geak Plus zu erstellen: Geak Plus steht für den Gebäudeenergieausweis mit Beratungsbericht (siehe Kasten).

Metermass und Kamera

Im September inspierte der Energiefachmann gemeinsam mit Eric Bongard, Architekt bei Lutz, das Haus mit den

zwölf Zimmern, die über sechs halbe Stockwerke verteilt und alle über das in der Hausmitte liegende Treppenhaus zugänglich sind, selbstverständlich über eine wunderschöne knarrende alte Holztreppe. Sie messen, begutachten und machen Fotos. Béatrice Hagger hat die Heizöl- und Stromrechnungen bereit gelegt. Im Gespräch erklären die beiden Experten ihr Vorgehen. Weil es keine Pläne gibt, wurde das Haus vorgängig mit einer Drohne ausgemessen.

Zahlen und Fakten Ein Instrument, um Energie zu sparen

Der Geak ist der offizielle Gebäudeenergieausweis der Kantone. Er zeigt, wie energieeffizient Gebäudehülle und Haustechnik sind und wie viel Energie ein Gebäude bei einer Standardnutzung benötigt. Er ist im Kanton Freiburg bei Handänderungen und für Neubauten obligatorisch. Der Geak Plus ist ein Instrument für alle, die ein Gebäude energetisch modernisieren möchten. *an*
Weitere Infos: www.geak.ch

Zurück in Givisiez gibt Théo Perrelet die Daten in die Geak-Software ein: Das Haus erreicht für die Gebäudehülle die schlechteste Klasse G. «Aufgrund der Fenster und der Blockhausbauweise ist das logisch», erklärt Théo Perrelet. Bei der Effizienz der Gesamtenergie reicht es für die Klasse F. In beiden Bereichen ist A die beste Klasse. Das Büro Lutz erstellt nun drei Sanierungsvarianten: In der ersten werden das Dach isoliert und alle Fenster und Balkontüren ersetzt, was jähr-

lich 1000 Liter Heizöl einspart. Bei der zweiten Variante werden zusätzlich noch die Kellerdecke isoliert, die Innenwände des Spielzimmers im Keller und das Mauerwerk beim Eingang mit einem wärmedämmenden Verputz versehen. Damit sinkt der Heizölverbrauch insgesamt um 1800 Liter.

Reduktion um 29 Prozent

Die umfangreichste Variante sieht neben diesen Massnahmen den Ersatz der Eingangstüre, den Einbau einer Pelletheizung und von Kollektoren vor. «Hier würde die Gesamteffizienz in die gute Klasse C steigen und die Gebäudehülle in die Klasse F», erklärt Théo Perrelet. Aus architektonischen Gründen sehen sie davon ab die Aussenwände zu isolieren: «Dies würde den Charakter des Blockhauses total verändern!» Der jährliche Pelletbedarf würde rund zwölf Tonnen betragen, was einer Reduktion des Energiebedarfs um 29 Prozent entspricht.

Nun liegt es an Bénédicte Hagger zu entscheiden: «Wenn wir Geld in die Energieeffizienz investieren, erhalten wir den Wert des Hauses. Und falls unsere Kinder es einmal verkaufen möchten, ist das sicher lohnend.»